Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 50

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Griechen in Arghrocastro

—an— Hätten wir nicht in Griechenland einen kleinen Siebenmillionenftaat und in Italien eine Großmacht vor uns, deren Armee als tüchtig, deren Luftklotte als erkklaftig und deren Kriegsschiffe als respektgebietende Gegner der britischen gelten, würde man wohl heute von einer Krise der italienischen Kriegsührung sprechen. Die Eroberung von Santi Quar ant anördlich von Korfu durch die Griechen, ihr Einzug in Argyrocastro, dem heftige Kämpfe im Osten und Korden dieses Städtchens vorangegangen, ihr Bordringen auch in der Gegend des Ochridasees, der Einfall ins Devol- und Schkumbi-Tal, die Wegnahme wichtiger Höhenzüge nordwesklich von Pogradec ... all das sind Anzeichen für die vorläufige griechische überlegenbeit und für die mangelhaste italienische Vorbereitung auf die Attion, der man sich in Kom auch heute noch mehr als gewachsen fühlt.

Man kann also nicht von der angetönten Arise sprechen. Über die italienische Führung hat begriffen, daß Änderungen geboten seien, daß man die Aufgabe nicht als so seicht ansehen dürse, wie man dies offenbar getan. "Es gelte, die Ariegs = maschine in bessern Gang zu bringen", so sautet der Rommentar des offiziellen Italien zu den Anderungen im italienischen Oberkommando, d.h. zur Abbankung Marschall Badoglios, des Siegers von Addis Abbeba und seiner Ersehung durch General Cavalelero.

Bon Cavallero wird vor allem erwartet, daß er in Albanien Berteidigungsstellungen beziehe, die nicht mehr überrannt oder gebrochen werden fonnen wie die erste, von den Griechen heute genommene. Berteidigungsstellungen, hinter welchen die Offen= five vorbereitet werden fann. Möglich, daß man noch mit wei= tern provisorischen Linien rechnet, die man zunächst halten und dann preisgeben wird, um hinter der selbstgemählten hauptlinie endgültig ftandzuhalten. Jedenfalls können fich die Italiener drei volle Monate Zeit laffen ... oder noch länger. Sie brauden aber auch soviel, wenn wirklich derart geringe Mannschafts= bestände und Materialreserven in Albanien eingesett wurden. wie es der Fall zu sein scheint. Aller Boraussicht nach ist die por= eilig angekündigte Gegenoffensive, von der allerlei internationale Journalisten obenhin und leichtweg plauderten, vor dem Frühjahr gar nicht möglich, ift aber im Frühjahr so sicher zu erwarten wie seinerzeit der so lange hinausgeschobene und dann so überraschend vorgetragene Angriff in Abessinien.

Halbwegs zwischen Santi Quaranta und Valona, bei Chi= mara, so heißt es, sei der Küstenpunkt einer neuen italienischen Aufnahmestellung zu suchen, die über Tepeleni irgendwo nordöstlich verlaufe, um östlich von Elbasan die albanischiugoslavische Grenze zu erreichen. Die Heim= und Wirtshausstrategen tun gut daran, nicht zu viel Wesens daraus zu machen, wenn die Griechen auch diese Linie erreichen sollten ... sogar dann nicht, wenn sie sie überrennen könnten. Denn logischerweise wachsen die Schwierigkeiten schon bei dieser zweiten Kampslinie insolge verlängerter Transporte durch wegloses Gebiet, und was den Italienern zum Verhängnis wurde, wird auch die Griechen schwer belasten. Sodann kann die Verteidigung umsoleichter operieren, je mehr sich die Kämpse den Hauptpositionen, Valona mit seinem besettigten Fessen und Sases en o, der Inselbastion nähern. Wenn die Griechen überhaupt

gut beraten sind, erwägt ihr Generalstab, auf welcher Linie der Bormarsch halten müsse, um für den fünstigen Frühling die beste Berteidigungslinie zu gewinnen.

Nur in einem Falle könnte es den Griechen erlaubt fein, bis in die Nähe der Rüften von Balona oder fogar nördlich ins mittlere Albanien, gegen Tirana und Durazzo, vorzustoßen: Wenn begründete Aussicht beftunde, die italienische Verteidi= gung in ihrem heutigen Stadium der ungenügenden Rüftung zu überrennen und sich der Rüftenfestungen und Säfen selbst zu bemächtigen. Einer Armee, die im ersten Elan durchzudringen vermöchte, die nicht an den Nachschubschwierigkeiten scheitern müßte, gelänge wohl ein foldes Durchschlagen namentlich dann, wenn auf italienischer Seite eine gründliche Deroute einrisse. Das war bis heute nirgends der Fall, und niemand hat die Haltung der Alpini mehr gelobt als die griechische Berichterstat= tung. Anzunehmen, es könnte anders werden, und die in ihren neuen Idealen erzogene fascistische Armee könnte durch einen geordneten Rückzug demoralisiert werden, geht auf keinen Fall an. Darum steht für die militärischen Beurteiler der Lage fo ziemlich fest, daß der Höhepunkt der griechischen Erfolge "irgendwo in Albanien" erreicht werden müffe. Notwendigerweise! Das Rechenezempel lautet: Wie viel verlängern sich die griechischen Nachschublinien, wieviel verfürzen sich die italienischen, wie stark find die Beeres- und Materialreferven auf der griechischen, wie viel schneller wachsen sie auf der italienischen Seite? Und das Exempel wird völlig einfach, wenn die unwahrscheinliche Offen= five bis Valona—Durazzo als Bewertungsfattor endgültig aus= scheidet.

Immerhin hat man noch etwas anderes in die Rechnung einzustellen: Die britische Silfe. Bu Lande scheint fie bis heute unsichtbar zu bleiben. Vielleicht haben auch die Griechen ihr Preftige zu mahren und wollen die Erfolge in Südalbanien allein erringen. Sie lehnen indessen die Mitwirfung der britischen Flieger teineswegs ab. Die Schiffstrümmer im hafen von Santi Quaranta find Ergebniffe ber britischen Bombertätigkeit. Es liegen wohl auch schon solche Trümmer in den Häfen von Durazzo und Balona. Die Raids nach diesen Orten hören nicht auf. Italien meldet fräftige Bodenabwehr, aber man weiß, wie wenig Treffer sogar das rasende Flakfeuer der Londoner Berteidigung gegen die deutschen Bomberwellen erzielt. Die softe= matischen Störungen dieser Ausschiffungshäfen, über die ja alle Vorbereitungen geben, fällt jedenfalls ins Gewicht. Nur weiß niemand, in welchem Ausmaße die Engländer imftande fein werden, durch diese Luftaftionen zu stören. Der Umfang ihrer Tätigkeit bis heute stellt jedenfalls die italienische Frühjahrsoffensive nicht in Frage und leistet auch den Griechen nicht jene Vorarbeit, durch welche der angedeutete "höchste Blücksfall" ihres Vormarsches möglich würde.

Aber noch etwas anderes ist denkbar: Eine fom bisnierte Aftion der griechischen Armee und der britischen Flotte und Lustsslotte. Man hört von Anderungen auch im britischen Oberkommando; eine Umbesehung fand bereits beim Rommandanten der Heimsslotte statt. Aftionen sind da oder dort, nicht zuleht im Mittelmeer, zu erwarten. Es wurde im britischen Barlament eine energischere Kriegführung, vor allem zur See, gesordert, und man hat Stimmen vernommen, die verlangen, der Feind sei an seiner schwächsten Stelle energisch zu packen. Wo aber soll die "schwächste

Stelle" sein? Es scheint, daß die Engländer sie zunächst an keiner deutschen, sondern an den italienischen Fronten suchen. Und zwar zu Wasser und vielleicht auch zu Land und in der Luft.

Wer aufmerksam zugehört hat, stellt sest, wie sehr die Schlappen betont wurden, welche die Italiener erlitten; will man den britischen Darstellungen glauben, so sind ihre sämtlichen Großkampsschiffe die auf eine havariert, und die entsprechenden britischen Einheiten hätten freies Spiel zwischen Walta und Kairo. Natürlich wissen die Engländer, daß Italien eine außerordentlich große Zahl von U-Booten besitzt, und seit den Tagen der Sanktionen im Abesschienstrieg ist es ein offenes Geheimnis, daß der großen Bomber und U-Boote wegen keine Wacht, auch die britische nicht, ihre Linienschiffe und Panzerstreuzer zu einer offenen Schlacht auszuschicken wagt.

Soll aber Balona oder Durazzo von den Griechen mit Erfolg berannt werden, soll eine "britische Front" in Reichweite der Jugoslaven vorgeschoben werden, dann ist der Einsah der britischen Warine gegen die Adria unerläßlich. Erst wenn ein solcher Einsah, ein Stoß gegen die Meerverbindungen Italienzulbanien, gewagt wird, kann man von griechischen Aussichten sprechen, die über die bisherigen Siege hinauswüchsen.

Es ist im Zusammenhang mit der Schlacht um Griechenland auch die überraschende Offensive der Engländer an der an der ägnptischen Bestgrenze zu betrachten. Die Engländer melden einen fombinierten Angriff der Flotte, der Landarmee und der Lustwaffe bei Sidi Barani und sprechen zunächst von beträchtlichen Gesangenenzahlen. Italien hat zuerst nichts gemesdet. Allzugroße Bedeutung ist den Ereignissen im Büstenkrieg nicht beizumessen, aber es ist möglich, daß die heute besser ausgerüstete britische Armee, der namentlich auch motorisierte Kräste beigegeben wurden, die Italiener zwingt, Teile der Verstärfungen, die für Griechensand bestimmt wären, nach Afrika zu schicken.

Wenn man den Winter für eine Offensive in Albanien und Griechenland für ungeeignet hielt ... für eine Großaktion in Agypten, dachte man, sei er die gegebene Jahreszeit. Warum Graziani nach dem Vormarsch bis Sidi Barani nicht weiter vordrang, ist die heute nicht recht zu verstehen. Wir haben hier oft ausgeführt, welche immensen Vordereitungen ein Vorstoß durch Wüstengebiet erfordere und sind immer noch der Ansicht, daß in Lybien eifrig alles zusammengezogen werde, was die Italiener für ihre zweite Offensivetappe benötigen. Sollte der britische Vorstoß sediglich der Störung eines halb oder ganz vollendeten Ausmarsches dienen? Niemand weiß es.

Naiv und obenhin betrachtet weckt der Einmarsch der Grieschen in Argyrocastro und der britische Borstoß bei Sidi Barani das Gefühl, als klappe momentan im italienischen "Befreiungsskrieg", wie die Presse den Ansauf zur Bertreibung der Engländer aus dem Mittelmeer nennt, nicht alles.

England in Bedrangnis

Es ift nicht zu zweiseln, daß die Engländer augenblicklich vor gehörigen Schwierigkeiten stehen und vorausssichtlich noch eine Berschlimmerung ihrer Lage zu erwarten haben. Man braucht dabei nur auf britische Meldungen zu gehen und dabei zu überlegen, daß London natürlich nicht jeden Schaben und jede Gesahr zugibt; nimmt man an, die Hälfte der Bersuste und Drohungen werde verschwiegen, ergibt sich vielleicht das zutreffende Bild der Lage. Mehr als die fühl zugezgebenen Ziffern der torpedierten Schiffstonnen, der getroffenen Gebäude und der Bombenopser verraten jedoch gewisse Erörterungen der Presse, die ja schreibt, wie sie will, und immer noch, wie in Friedenszeiten, der öffentlichen Meinung Ausdruck gibt.

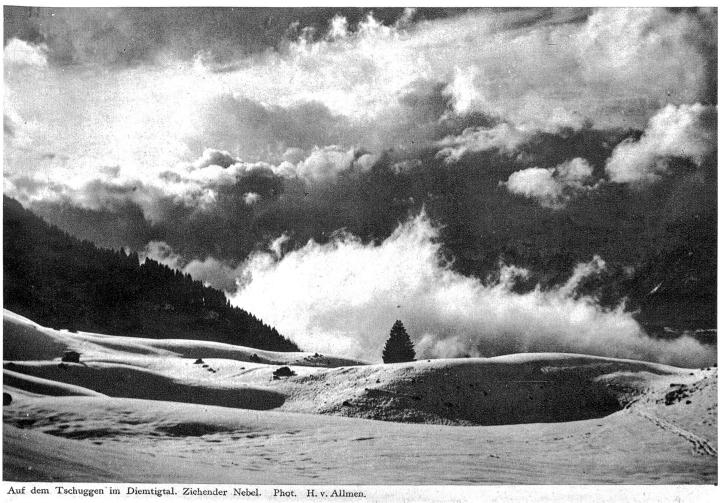
Es spiegelt sich in der Presse vor allem die gestiegene U=Bootgesahr. Die Schähungen der gesährlichen Zerstörungsschiffe gehen immer auf und nieder. Hieß es vor Wochen, es könnten gegen dreihundert sein, so heißt es heute wieder, mindestens hundert trieben ihr Unwesen rings in allen Meeren. Die größte Befürchtung aber geht dahin, daß die Deutschen die heutige Zahl der Tauchboote verdoppeln oder vermehrfachen könnten... und daß sie auch bereits dazu übergegangen seien, den Bau zu intensivieren. Wer weiß, ob nicht die "Meerespest", von der Churchill spricht, in einigen Monaten zur eigentlichen Lebensgesahr für England wird!

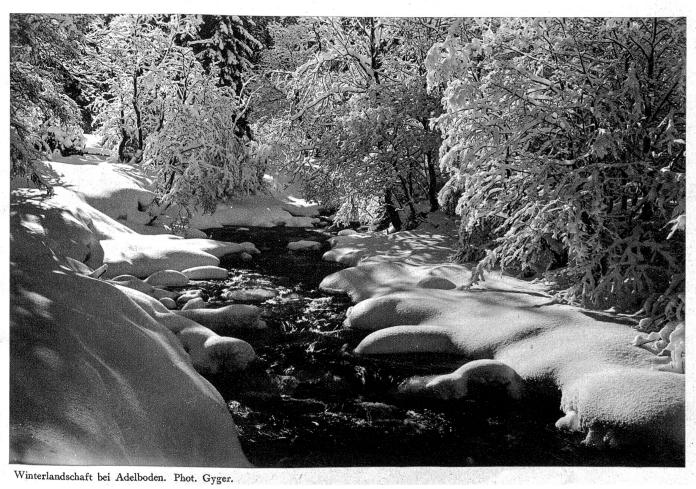
Von deutscher Seite hat man erfahren, welches der Haupt= grund für die Erfolge der U-Boot-Waffe fei: Die tombinierte Arbeit der Aufflärungsflieger und der Tauchbootkommandos. Die Flieger steigen auf, erspähen auf weite Sicht einen Beleitzug oder ein Einzelschiff, der Boot-Rommandant erhält eine Funknachricht, fährt aus und erfährt mährend der Fahrt jede Bewegung der Opfer, sucht sich den geeigneten Ort aus, um zu tauchen und mitten unter den Geleitzug zu fahren, und ebe die schützende Mannschaft eine Ahnung hat, daß der Angreifer in der Nähe fei, fliegt schon ein Transportdampfer in die Luft, ein zweiter, ein drit= ter folgt, und momöglich ein Kriegsschiff dazu. Die fensationell= ste Versenkungsziffer der letten Woche lautete auf über hunderttausend Tonnen in einem einzigen Angriff. Doch nicht sol= che seltenen Unglücksfälle find es, die zählen, sondern die täg= lichen Berlufte, die in 365 Tagen eine Riesensumme der Bernichtung ergeben. "Bier Millionen Tonnen Schiffsraum seit Beginn des Krieges verloren ..." die britische öffentliche Meinung wird ungeduldig. Sie verlangt, daß die Flotte ihrem Namen und ihrem Ruhm Ehre mache und sich selbst aufs Spiel fege.

Aber wo angreifen? Es ist nun schon so, daß zwischen dem Nordfap und der spanischen Rufte ungezählte Säfen zur Verfügung stehen ... sei es für die U-Boote, sei es für andere Schiffe, und es merden gewiß nicht die Deutschen fein, die ausplaudern, aus welchen der vielen Schlupfwinkel nun gerade die Tauchboote ausfahren. Sitzen sie in Lorient oder in andern bretonnischen Häfen oder Buchten? In Cherbourg? In der Maasmündung? In Kiel? In den vielen norwegi= fchen Fjorden? Der Möglichkeiten find unzählige. Wohin also haben die britischen Schiffe zu fahren, um sie zu finden? Und heißt eine solche Fahrt nicht, gerade das wagen, wovor man bisher zurückschreckte? Bedeutet es nicht, daß man die tost= baren Großschiffe aufs Spiel sett? England hat einmal seinen ersten entscheidenden Seefieg, den über die spanische Armada, mit Rleinschiffen gegen ungefüge Kolosse erfochten. Erinnert es sich vielleicht in den Tagen der deutschen Tauch-Boote und der Schnellboote, der "Meerflobe", an diese Lehre der Geschichte.

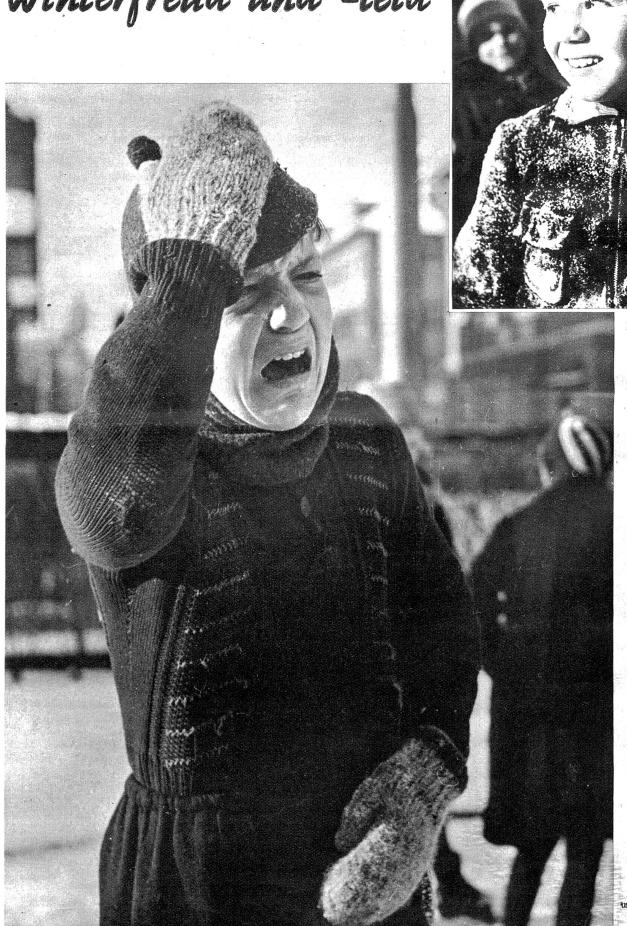
Neben der Forderung einer aktivern 11-Boot-Bekämpfung beschäftigt sich die britische Öffentlichkeit mit dem Schiffsbau und seiner Beschleunigung. Man ist zum Schluß gekommen, daß die Wersten zwar mit steigender Beschäftigung einengroßen Teil der torpedierten Tonnen wieder wettmachen, jedoch nicht die ganzen Berluste... und daß USA in die Lüffte springen müsse. Das ist ein leidiger Trost und verrät eine echt englische Art, zu rechnen... Was soll geschehen, wenn wirklich die U-Boote an Zahl rasch zunehmen, die Zerstörung immer schlimmere Dimensionen annimmt, dis zu einer Höhe, gegen die der gesamte britische und amerikanische Schiffsbau nicht mehr auskommen? Dann wird die Not wachsen, und es wird Zeit werden, etwas anderes zu tun, als zu überlegen, ob man die Flotte auss Spiel setzen dürfe.

Allein... und hier fieht England wieder ein anderes Fragezeichen: Die Flotte wird gebraucht werden, wenn die Deutschen ihre Invasion wagen. Sie darf nicht eine Großzahl von Einheiten in einem Unternehmen ristieren, das vielleicht eine von vielen U-Bootbasen zerstören, die an zahllosen Orten versteckten einzelnen Boote aber überhaupt nicht findet! Ist also von verschärften AntiTauchboot-Aktionen die Rede, dann kann nur der Einsak der Zerstörerslotte gemeint sein. Die Großschiffe müssen gespart werden. Denn das ist für die Engländer eine Gewiß-





Winterfreud und -leid



Der erste Schnee

und der erste Schneel

heit: Die deutsche Kriegsleitung wird eines Tages versuchen, in England zu landen.

Ob dies stimmt? Man fommt nach und nach zur überzeugung, daß bei der Wendigseit der deutschen Methoden durchaus verzichtet werden fann auf eine fragwürdige Landung, sobald Aussichten bestehen, England auf andere Weise kleinzufriegen. Man hat nun zugeschaut und immer wieder setzgestellt, daß das Dritte Reich mit einer Geschmeidigseit, die man nur bestaunen fann, dort zurückweicht, wo die Ersolgsmöglichseiten geringer sind als Risiten und Gesahren, und daß es dort zugreist und durchhaut, wo sich erwartete oder auch unerwartete Blößen des Gegners zeigen.

Politisch: Das ganze Südostprogramm ist zurückgestellt worden, weil die Türken ihren unmigverständlichen Widerstandswillen auch für den Fall eines Angriffes auf Bulgarien oder sogar eines bulgarischen Angriffs auf der Achsenseite bekanntgaben. Die Bulgaren, von Ankara ... und sichtlich auch von den Ruffen ... gewarnt und geftütt, lehnen den Beitritt jum Dreierpatt ab? But, verzichtet man auf die Großplane. Eines Tages geht es vielleicht leichter! Man hat auch die ge= samten Plane mit Spanien, Gibraltar und Nordafrika aufgeschoben, weil dies und das in der Rechnung unsicher blieb. Wer weiß, alles macht sich von selber . . . eines Tages! Man läßt vielleicht auch die italienische Kriegführung tun, mas sie vorderhand kann, läßt sie sogar mehr riskieren, als sie heute schon ristiert hat. Wenn der Hauptschlag, der Schlag gegen die englische Insel, gelingt, fallen die Früchte auch den Itali= enern von felbst in den Schoß. Warum also Aktionen forcieren, die zu viel kosten und nichts einbringen?

Wer sagt uns, daß nicht auch in der Frage der "Niederringung Englands" nach derselben Methode gehandelt werde? Die Invasion hat beim heutigen militärischen Zustande Englands Aussichten auf Landungserfolge... vielseicht, wenn die Transportschiffe nicht in den Grund geschoffen werden! Aber.. bestehn auch Aussichten, eine gelandete Armee nach rückwärts zu sichern, die Transportwege offenzuhalten? Sei es wie es sei: Ziel bleibt die britische Kapitulation. Und sollte England nicht kapitulieren, wenn man seine Handelsslotte progressio zerstört, die "Geleitschiffe" trifft und damit auch die Kriegsslotte dezimiert, so daß schließlich die kühlen britischen Kechner nur noch mit verbissener Wut den Tag ausrechnen können, an welchem der wirkliche Hunger beginnen muß?

Es ift heute so, daß den Deutschen die Vorbereitung einer wahren Heimsuchung aller Meere mit forciert gebauten Kleinschiffen zugetraut werden darf... in Abänderung der Invasionspläne und der Pläne, statt des Empire-Hauptes England seine Glieder, die Kolonien, zu zerschlagen. Die "Zermürbung Englands" durch die unaushörlichen Luftangriffe auf London, Virmingham, Bristol, Plymouth, Southhampton und anderer wichtiger Zentren zerstört die Moral des britischen Volkes nicht; im Unterhaus wurden die fünf Intependent-Labour-Leute und der Kommunist, die eine Kriegszieldarlegung und eine Friebenskonferenz verlangten, haushoch heimgeschieft. Wenn jedoch aller Heldenmut und aller Stoizismus der "Heimfront" sich als wertsos erweisen, falls Deutschlands Kleinschiffe statt zu verschwinden zu einer würgenden Blockade ausholen? Wasdann?

Wir wissen, daß die britische Forderung, gegen die U= Boote vorzugehen, bestimmt von einer Aktion gefolgt sein wird. Aber wann? Und welcher Ersolg wird ihr beschieden sein?

Zwei neue Bundesräte

Die endgültigen Vorschläge am Wahltage waren sehr interessant; nicht der ursprüngliche Kandidat der bernischen Bauernpartei, Dr. Feldmann, war von seinen eigenen Leuten aufgestellt worden, sondern der bernische Regierungsrat Dr. Ed. von Steiger. Ihn und den Walliser Freisinnigen Critstin hatte die eidgenössische Freisinnsfraktion, die "radikalsdes mokratische" also, als offiziell nominiert. Die Fraktion der Bauern verpslichtete sich auf die gleichen Namen, ebenso die katholischenservative. Wan hätte annehmen sollen, daß die zwei Herren gewählt würden. Aber nur Herr von Steisger fam im ersten Wahlgang mit 130 von 226 Stimmen durch. Seinen Sig machten der Sozialdemokrat Bratschi mit 56, der von den Unabhängigen portierte Landwirt Wahlen mit 13, Dr. Feldmann mit 12 und Minister Stuck mit 7 Stimmen streitig. Acht Stimmen siesen "irgendswohn", auf nicht genannte Namen.

Somit war also der von Herrn Minger aufgegebene Sefel besetz, von einem Manne, der allgemeines Bertrauen genießt, bei allen Parteien seiner Loyalität wegen hochgeachtet wird und gewissermaßen mit seinem Namen für den Widerstandswillen bürgt, den Bern und die Eidgenossenschaft über alles andere zu stellen haben.

Der Wahlkampf um den vakant werdenden Sit des Herrn Baumann erforderte nicht weniger als 5 Gänge. Im Feuer standen der Walliser Crittin, Offizieller dreier Fraktionen, wie gesagt, sodann der Sozialdemokrat Huber, der von den Unabhängigen portierte Freisinnige Robelt, Nationalrat, der liberal-konservative Welsche Du Pasquier, und Prof. Burckhardt, für den von Ansang an nur eine Zusallsgruppe einstand. Warum siegte nun nicht der offizielle Kanditat der drei Regierungsparteien?

Die Borgänge reizen zu einer genauen Untersuchung der Stimmenverschiedungen von Wahlgang zu Wahlgang. Es fiel gleich auf, wie wenig über seinem nächsten Gegner, Johannes Huber, Crittin stand. Er machte von 225 nur 62, Huber 51 Stimmen. Schuld trug vermutlich die Tatsache, daß die Liberalen volle 44 an Du Pasquier "vergeudeten" und so bei den andern Parteien den Eindruck erweckten, eine welsche Einheitstandidatur gebe es nicht, also sei der angemeldete Anspruch der Westschweiz nicht unabweislich! Wenn unsere Komands über Benachteiligung klagen sollten, dann müssen sie sich sür Herrn von Steiger, ihren Gesinnungsverwandten, nicht aber sür Crittin, einsetzen.

Im zweiten Wahlgang stand Herr Crittin mit 61 Stimmen noch ganze zwei über Robelt, der auf 59 angewachsen war, während Huber auf 40 zurücksant und die andern gleichebieben. Es müssen also die Herren, die als Nichtsozialbemostraten Huber votiert hatten, zu Robelt übergegangen sein ... auch die "vereinzelten Stimmen", die von 8 auf 2 zurücksanten, mögen großenteils Kobelt zugute gekommen sein.

Im dritten Wahlgang schied Prosessor Burchardt aus. Die Sozialdemokraten, überzeugt, daß Huber nicht durchdringe, schlugen sich dorthin, wo sie "am meisten Sympathien fühlten"; Huber bekam gerade noch 3 Stimmen. Robelt wächst auf 84, Crittin auf 81, und nur noch Du Pasquier bleibt "liberaltonservativ" auf 44, seiner Anfangszahl.

Es bleiben also für den vierten Wahlgang noch Robelt, Crittin und Du Pasquier, der nun seine Gefolgschaft bis auf 23 verliert, während Robelt davon am meisten profitiert und auf 103 steigt und Crittin um 8 Mann überholt.

Und nach dem fünften Wahlgang zeigt es sich, daß die 220 Stimmen sich auf die beiden übrig gebliebenen Kandidaten wie folgt verteilen: Kobelt 117, Crittin 98. Man möchte im Einzelnen wissen, wieviel regionale, wieviel parteimäßige und wieviel persönliche überlegungen das Wahlende beeinflußten! Die Parole hieß ja: Den Fähigsten! Und ansangs hielt jede Fraktion ihren Erkornen für den Fähigsten!

Herr Bundesrat Robelt ift Oberst im Generalstab, Stabschef des IV. Armeekorps und von Beruf Ingenieur. Er ist 1891 geboren, also "ein Junger, wie verlangt wurde". Herr von Steiger ist zehn Jahre älter als Herr Robelt.